

EU-Life-Science-Strategie als Signal zum Aufbruch – auf die Umsetzung kommt es an!

Einschätzung aus Sicht des VBIO
(Stand: 07. Juli 2025)



Mit der am 2. Juli 2025 vorgestellten „Strategy for European Life Sciences“¹ hat die Europäische Kommission einen politischen Aufschlag von beachtlicher Reichweite formuliert: Ziel ist es, Europa bis 2030 zu einem global führenden Standort für Biowissenschaften zu machen. Forschung, Innovation, industrielle Produktion, Prävention und Versorgung sollen im Sinne strategischer Resilienz gestärkt werden. Ein Investitionsrahmen von zehn Milliarden Euro steht bereit, getragen von Horizon Europe, der Recovery and Resilience Facility und weiteren Programmen.

Nach Einschätzung des Verbandes Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin in Deutschland (VBIO e. V.) ist der strategische Anspruch ambitioniert und der politische Rückenwind spürbar. Doch Strategie allein ersetzt weder Umsetzung noch strukturelle Reformen. Entscheidend wird sein, ob es gelingt, zentrale Themen wie regulatorische Vereinfachung, nachhaltige Dateninfrastrukturen und die Einbindung wissenschaftlicher Grundlagenforschung in konkrete und vor allem kohärente Maßnahmen zu übersetzen. Dabei stellen sich insbesondere die folgenden Aufgaben:

I. Stärke der europäischen Forschung sichern

Europa verfügt über eine ausgesprochen leistungsfähige Grundlagenforschung in den Biowissenschaften. Doch diese Exzellenz bleibt ohne verlässliche und zeitgemäße Strukturen langfristig gefährdet. Schon heute geraten essenzielle Forschungsinfrastrukturen unter Druck: etwa öffentlich zugängliche molekularbiologische Datenbanken wie FlyBase, VEuPathDB oder ZFIN, die aufgrund wegfallender US-Finanzierung akut bedroht sind². Die Life-Science-Strategie spricht von „besserer Nutzung von Daten“ - doch ohne Investitionen in nachhaltige Infrastrukturen, Standardisierung und Zugriffsmöglichkeiten bleibt diese Aussage folgenlos.

Wenn Europa handlungsfähig bleiben will, muss es verbindliche rechtliche und finanzielle

¹ https://research-and-innovation.ec.europa.eu/document/download/411698e8-6062-41af-96e5-af54474d70f5_en?filename=com_2025_525_final.pdf

² <https://www.vbio.de/wissenschaft-gesellschaft/rahmenbedingungen/biowissenschaftliche-datenbanken-in-gefahr>

Rahmenbedingungen schaffen, die offene Datenräume und internationale Kooperationen ermöglichen. Die Sicherung von Dateninfrastruktur ist ebenso Teil der Forschungs- und Versorgungssicherheit wie die Entwicklung neuer Therapien.

II. Regulatorik gezielt modernisieren - auch im universitären Alltag

Ein zweiter zentraler Punkt ist die Notwendigkeit regulatorischer Reformen. Zwar liegt die eigentliche Arbeit dazu bei anstehenden EU-Initiativen „Biotech-Act“ (2025) und „Reform of the EU pharmaceutical legislation“ (2023), doch die Life-Science-Strategie nennt ausdrücklich die Notwendigkeit von Vereinfachung und Modernisierung. Wichtig ist dabei: Entbürokratisierung darf nicht nur auf die Ebene von Start-ups und Unternehmen zielen, sondern muss auch in der alltäglichen Forschungsrealität an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ankommen.

Ein Beispiel:

Arbeiten der Sicherheitsstufe S1, etwa mit gängigen, nachweislich sicheren Modellorganismen, unterliegen in Deutschland nach wie vor einem unübersichtlichen und intransparenten Vollzug. Empfehlungen der DFG-Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung zur Entbürokratisierung bei Umsetzung des Gentechnikrechts wurden bislang nicht aufgegriffen. Dabei enthält bereits der Koalitionsvertrag der Bundesregierung 2025 ein explizites Reformversprechen im S1-Bereich. Die EU sollte solche nationalen Impulse unterstützen, und zugleich eigene, ggfs. übergeordnete Standards zur Risikoabstufung, Anerkennung und Dokumentation überprüfen.

III. Translation ist keine Einbahnstraße

Zu Recht wird in der EU-Life-Science-Strategie über Translation gesprochen, also über den Transfer von wissenschaftlicher Erkenntnis in wirtschaftliche oder therapeutische Anwendung. Dies wird oft als einseitige „Bringschuld“ der Wissenschaft dargestellt. Dieser Erwartung können die Biowissenschaften mit ihrem schnellen Erkenntnisfortschritt aber häufig gar nicht genügen, weil die gewachsenen regulatorischen und wirtschaftlichen Strukturen vielfach schlicht nicht geeignet sind, neue Forschung ähnlich schnell zu integrieren.

Unübersichtliche Förderlandschaften, gerade auf EU-Ebene, fehlende strukturierte (!) Schnittstellen zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung sowie risikoscheue Beschaffungs- und Zulassungsmechanismen sind hier mitverantwortlich.

Translation muss deshalb als umfänglicher, verschiedenste Akteure und Handlungsebenen umfassender Prozess verstanden werden: Translation basiert auf grundlegender, forschungsoffener Finanzierung, setzt verlässliche rechtliche Rahmenbedingungen (auf EU-Ebene) voraus und verlangt institutionelle, d.h. gerade auch universitäre Anschlussfähigkeit. Darüber wird geredet, aber es fehlen dauerhaft finanzierte und europaweit synchronisierte Strukturen. Nur so lässt sich das vielfach beschworene europäische Innovationsökosystem wirksam aufbauen.

IV. Systemdenken stärken: One Health, Ernährung, Bioökonomie

Die Strategie nimmt ausdrücklich Bezug auf ganzheitliche Ansätze wie One Health, Bioökonomie und die Transformation von Lebensmittelsystemen. Das ist wichtig, denn Biowissenschaften sind längst keine sektorale Disziplin mehr, sondern betreffen Gesundheit, Umwelt, Ernährung und Technologie gleichermaßen.

Beispiel One Health

One Health, verstanden als Verflechtung von menschlicher, tierischer und ökologischer Gesundheit, braucht allerdings integrierte Governance-Strukturen, die ressortübergreifend arbeiten und Forschung zentral und frühzeitig einbinden.

V. Steuerungsgruppe

Die angekündigte Koordinierungsgruppe zur Umsetzung der Strategie könnte bei der Stärkung des Systemdenkens (IV.) eine Schlüsselrolle spielen. Ihre Zusammensetzung, Legitimation und Anbindung bleiben bislang jedoch offen. Eine glaubwürdige Umsetzung der Strategie erfordert hier viel Transparenz, Beteiligung (!) und wissenschaftsgeleitete Steuerung.

Fazit:

Die EU-Life-Science-Strategie ist ein starkes Signal und ein sinnvoller Rahmen. Doch ihre Schlagkraft wird sich erst erweisen, wenn sie in konkrete Maßnahmen überführt wird. Dazu gehören:

- die nachhaltige Sicherung wissenschaftlicher Dateninfrastruktur
- konkrete Schritte zur Entbürokratisierung im Universitäts- und Forschungsbereich
- klare (de)regulatorische Reformen für Biotechnologie und Gentechnik
- eine verbindliche Governance für sektorübergreifende Themen wie One Health oder Bioökonomie
- sowie die aktive Einbindung der Grundlagenforschung als tragende Säule des Innovationssystems.

Forschung, Industrie, Gesellschaft und Politik stehen gleichermaßen in der Verantwortung, diesen Impuls aufzugreifen und in ein belastbares Instrumentarium zu überführen. Die Biowissenschaften können in Europa viel bewegen. Ob sie ihr Potential entfalten können und die EU tatsächlich 2030 „the world’s most attractive place for life sciences“ sein wird, entscheidet sich in der Umsetzung – und in der Gestaltung adäquater Rahmenbedingungen.